

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 51

Artikel: De Lade im Dorf
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-509327>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

scher Bühnen-Andersen geworden. Keiner fühlt sich besser in die kindliche Gedankenwelt ein als er. Er weiß um die kindliche Vorstellungskraft, um die kindliche Sprache, um die kindlichen Reaktionen, um das kindliche Unterscheidungsvermögen zwischen Gut und Böse.

Er kennt sein Publikum. Er knüpft die Handlungsfäden übersichtlich und unkompliziert, ohne es dabei an Spannung fehlen zu lassen. Er spricht die Sprache der Kinder frech und unfeierlich, meidet Moral-Sentenzen, kneift sich den warnenden Zeigefinger in die Hand und schüttelt so viel eher kräftig die Faust wider die Schelme.

Wir haben, als wir noch mit roten Backen im Zuschauerraum saßen, schon damals von einem Märchen ganz bestimmte Dinge erwartet – das hat sich bis heute nicht geändert.

Man will seinen König sehen, prächtig und gülden gewandet, eine möglichst liebliche Prinzessin, man möchte die Hand der Mutter packen, wenn im finstern Wald Kobolde auftauchen, man erhofft sich Buben und Mädchen wie Du und ich, denen Geheimnisvolles widerfährt, man wünscht sehnlichst Bestrafung für Bösewichte, Belohnung für Brave.

Jörg Schneiders «Wunderbrezel» gibt das alles in reicher Fülle. Da ist das Bäckermeisterpaar Staub mit drei Söhnen, zwei unartigen und einem wohlgezogenen. Sie ziehen – getrennt – aus, das Rezept für die Wunderbrezel zu suchen, welches sich die Prinzessin zu ihrer Hochzeit wünscht. Im finstern Märchenwald herrscht ein munterer Zwerg, der unentwegt akrobatische Purzelbäume schlägt, der natürlich das geheimnisvolle Rezept kennt und es, nach bestandener Prüfung, dem wohlgezogenen Buben schenkt.

So bäckt Bäcker Staub in seinem Ofen, der vor Aufregung veritabel zu glühen beginnt, die Wunderbrezel, er überreicht sie an der pompösen Hochzeitsfeier im königlichen Schloß dem hold errötenden Prinzeßchen, Freude am Hof, Jubel im Parkett, Vorhang, ein feines, ein richtiges Märchen.



Es sei freudig hervorgehoben, daß Zürichs Opernhaus den Kindern ein durch und durch erstklassiges Märchen-Vergnügen bietet.

Max Röthlisberger hat, mit sichtbarem Spaß, herrliche, wundersame Bilder geschaffen, einen niedlichen Dorfplatz, einen Wald, in dem ein gewaltiges Zauberhäuschen auftaucht und verschwindet, eine köstliche Backstube und ein golden flimmerndes, königliches Festgemach. Hier darf ein Herold rufen, der Hofkoch seinen Schluckauf zelebrieren, dürfen feine Damen und Herren in kostbaren Gewändern knicksen, schreitet ein imponierender Herr König gravitatisch zum erhöhten Thron.

Werner Kruse komponierte heitere, fröhliche Musik, man würde da und dort mitsingen, so man dazu aufgefordert wäre – da man's während dem Stück nicht kann, tut man's auf dem Weg nach Hause.

Ein ganz besonderes Vergnügen jedoch verdankt man den Schauspielern – neben vielen, vielen vorzüglichen kleinen und großen Darstellern vorab Margrit Rainer und Ruedi Walter, die ein ungemein amüsantes Bäckerpaar geben.

Wie Margrit Rainer mit mütterlicher Empörung ihre Bengel am Familientisch zurechtweist, wie sie leidet, wenn ihr Herr Gemahl vergeblich in der alten Truhe nach dem Wunderrezept sucht – sie macht das wiederum großartig.

Und Ruedi Walters zehnmünütige Teig-Orgie, während der er den Brezel zubereitet, echte Eier in die Schüssel schlägt, echtes Mehl, echte Vanille, echte Hefe beimischt – diese Nummer allein wird mich veranlassen, die Vorstellung nochmals anzusehen.

Dakreischen die Kinder, da schwimmen die Erwachsenen in Lach-Tränen, da hat ein herrlicher Theater-nachmittag seinen herrlichen Höhepunkt.

Da ist ein begnadeter Komödiant am (Back)Werk.

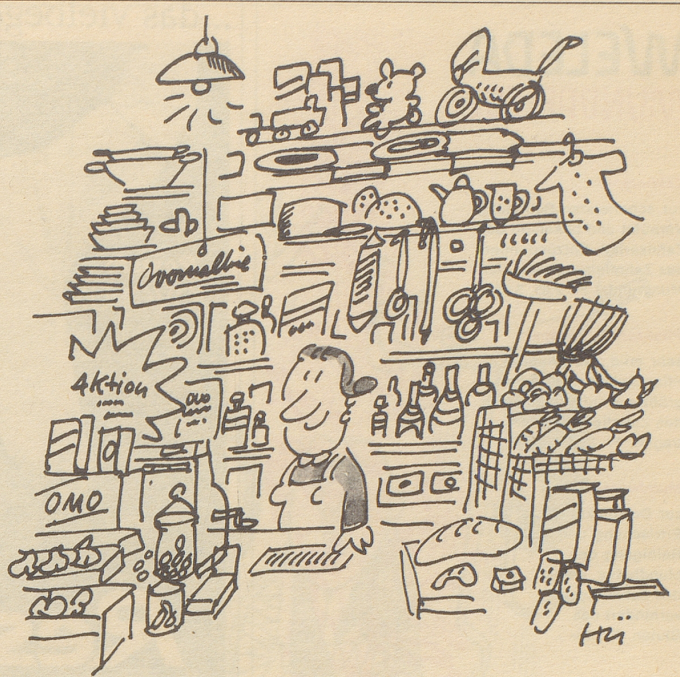
Begeisterung löst auch der Wald-zwerg Heinz Bühlmanns aus, dessen Sprünge den Kindern vorerst fassungsloses Staunen – und schließlich heller Jubel abfordern.

Diese «Wunderbrezel» müßte noch unzählige Male gebacken werden. Ausverkaufte Häuser sollten zeigen, daß man sich um Märchen-Aufführungen nur dann verdient macht, wenn man nicht in erster Linie an ihnen verdienen will.

Kindlich sein – ohne kindisch zu werden: das ist ein schwieriges, heikles Handwerk, das Subtilität und liebevolles Bemühen voraussetzt.

Hoffentlich nimmt sich – nach dieser restlos gelungenen Vorstellung – das Zürcher Opernhaus für die nächsten Jahre ein Beispiel an sich selbst.

Die Kleinen – und wir Großen – würden uns darüber sehr, sehr freuen.



De Lade im Dorf

's isch 's einzig Gschäft, wo alls chasch chaufe.
En Supermarkt im Disneyland.
Ob Kafigschiirr, öb Hänkelschlaufe,
öb Camembert, wo scho cha laufe –
häsch alls und jedes bi dr Hand.

Me tänkt, me würd nie öppis finde
im Gnuusch vo Gschtell und vo Regal.
's gseht uus wie uf dr eigne Winde,
wie 's Baschtelzimmer vo de Chinde.
Und zmitzt drin schtaht na 's Personal.

Im Feischter gseht mer 's Jahr duur Sache,
wo gar nöd glaubsch, daß' das na gitt.
Wer uusschtellt, hätt nu ganz en schwache
Begriff, was grafisch so chasch mache.
's fehlt halt fürs Décor a Kredit ...

Hingäge wird mer immer früntlich
bedient, au wänns nu wenig macht.
D'Lehrtochter scho kännt 's Lager gründlich,
wer öppis bschtelle will, bschtellt mündlich,
vom Essig bis zur Bäbitracht.

De Iigang gaht nöd automatisch.
Bim Uuftue schlaht e Glogge-n-aa.
Au wänn e Chundin echli schpaht isch,
und 's Znacht im erschte Schtock parat isch –
me gittre na, was si mues haa.

Jetzt schtaht im Feischter uss e Chrippe.
('s isch Wiehnachtsziit – das sött me gseh!)
D'Verchäuferei mues topplet schtrippe,
de Chef hätt nämli grad e Grippe
und trinkt, schtatt z'schaffe, Münzete.